

1949; „Das Fränkische Jahr“, 1952 oder „Flirt mit dem Alltag“, 1956. Dagegen fällt seine „Weinfahrt durch Franken“, 1964, deutlich ab. Wegen seiner schwärmerischen „Mädchen-Medaillons“ hieß er in der Literaturszene „der Mädchen-Schnack“, während Bruder Friedrich mit seinen poetisch wie naturkundlich präzisen Falterbüchern als „der Schmetterlings-Schnack“ figurierte.

In seiner empfindsamen, ja zärtlichen kleinen Prosa, mit seinen unaufgeregten Betrachtungen über den Abschied von einem alten Koffer, über Landbriefträger und Melonenverkäufer, Wetterkarte und Windrose, die Buchstaben des ABC, den Duft des Heus, über die Herbstfarben und Herbstgerüche des Eingemachten, die Titel vergilbter Klavieralben oder den Tod einer Hummel, in seinen ungezählten kapriziösen Flirts mit dem Alltag und den Elegien der Alltäglichkeit bewährte sich Anton Schnack als ein Meister der poetischen Miniatur; trotz des heute manchmal allzu getragenen anmutenden Tonfalls bleibt in den meisten seiner Prosastücke der Erdgeschmack des Erfahrenen spürbar.

Das gilt auch für seine späteren Gedichtbände „Die Flaschenpost“, 1936; „Mittagswein“, 1948 und die vergnügliche Annencen-Lyrik „Jene Dame, welche ...“. Zwei Proben müssen hier genügen. Sein Gedicht „Worte

vom Wein“ schließt mit der Strophe: „Mancher Wein hielt uns des Abends wach / In den Stuben bei den kleinen Wirten, / Wo die Augen nach vergilbten Jägerbildern irrten, / Wo die Fliegen schwarz am Lichte schwirrten. / Und wir saßen da und dachten nach. / Dachten an den Fluß der Knabenjahre, / Dachten an den Glanz der Mädchenhaare, / Dachten einfach an das Wunderbare“. Und sein Gedicht „Gewitter über Franken“ hebt an: „Die große Wolke, lichtgeränder, / Gewaltig aufgestockt und blitzbebändert, / Sie droht mit ausgestreckten Pranken / Der alten Landschaft Franken ...“

Eine Neuauflage der „Phantastischen Geographie“, zumindest eine Auswahl seiner Aquarelle und Pastelle in Prosa, wäre ein verlegerischer Verdienst, wäre eine Ehrenpflicht Frankens. Am 26. September 1973 verstarb Anton Schnack; auf dem Waldfriedhof in Kahl liegt er begraben. Als ich von seinem Tod erfuhr, stieß ich in seinem Kalenderium auf die Beschreibung des Monatsbildes September, gemalt von einem namenlosen süddeutschen Meister. Sie schloß mit der Aufforderung, aus diesem Bild nicht mehr in die Gegenwart zurückzukehren, nach dem Vorbild jenes chinesischen Landschaftsmalers, „der in sein letztes Bild hineinging und, wie die Legende berichtet, darin verschwand für immer.“

Carlheinz Gräter

„Ganz leis mit seligen Göttern reden ...“

Der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt beim Frankenwein

Der Basler Humanist und Kulturhistoriker Jacob Burckhardt war als Junggeselle der abendlichen Schoppenstecherei ergeben. Nach der Bismarckschen Reichsgründung grässigte die Furcht vor der um sich greifenden Weinpanscherei. Selbst der Bocksbeutel Mainfrankens geriet in Verruf.

Im Spätsommer 1877, vor rund 125 Jahren, fuhr Burckhardt ins Reich und gestand einem

Freund: „Das Bitterste hiervon ... ist die Unsicherheit der Würzburger Weine; es gibt wie man sagt keinen sicher reinen ‘Bocksbeutel’ mehr, auf den ich gehofft hatte. Wenn ich aber über Würzburg komme, werde ich das Größte aufwenden, um noch einmal, vor meinem Tode, Bocksbeutel zu trinken.“

Diese grämlich-verzweifelten Zeilen kamen aus München. Tage später schrieb Burckhardt

aus Nürnberg schon beschwingter: „Doch muß ich zum Lobe Nürnbergs noch beifügen, daß auch viel Meerrettich gepflanzt wird, welchen ich sehr liebe. Doch genügt Meerrettich noch nicht, um über eine ganze, absolut weinlose Gegend einen verklärenden Schimmer zu verbreiten... Daher ich mich denn nicht wenig auf Bamberg und Würzburg freue. Solche alte Pfaffenstädte haben immer etwas Verlottertes und Fideles, wie ich es gern habe.“

Ein paar Tage darauf saß Jacob Burckhardt Weinverklär im Würzburger Juliusspital und kritzelte die, so Heiner Reitberger, für einen Gelegenheitspoeten achtbaren Verse: „Laß nur, Du armer Erdensohn, / Am Wirthstisch deinen Leib von Thon, / Und komm hinauf

und fürcht' dich nicht, / Und schweb ins Abendsonnenlicht! / Dort wirst du, wie im alten Eden, / Ganz leis mit seligen Göttern reden ...“

Im prosaischen Nachsatz gestand der Autor, was diesen schöpferischen Akt entbunden hatte: „Es war die Folge eines halben Liters Leistenwein prima Sorte.“

Was den alten Skeptikus Burckhardt und seinen jungen Basler Kollegen Friedrich Nietzsche verband, war die Verehrung Schopenhauers und die Vorliebe für den Grenzacher Roten im benachbarten Markgräflerland. Einmal überredete Nietzsche den Alten, mit ihm eine Neige dieses Weines in die Herbstnacht zu schütten mit dem Ruf: „Freut euch, Dämonen!“

Anne Bahrs

Heimatmuseum im Taubertal

Das schöne Taubertal triefte an diesem grauen, verregneten Urlaubstag, als ich mir nach der Besichtigung des Weikersheimer Schlosses vornahm, das nahe Heimatmuseum in dem alten Fachwerkhaus am Platz mit dem schönen Brunnen zu besuchen. Ich gestehe, daß das nicht aus Verzweiflung geschah, denn ich nutze gern jede sich bietende Gelegenheit, um mich mit den Lebensgewohnheiten der Menschen in früherer Zeit vertraut zu machen.

Als einziger Gast in dem Museum durfte ich mir viel Zeit lassen beim Betrachten der hier liebenvoll ausgestellten Schätze. Manchmal mußte ich schmunzeln über Kuriositäten aus vergangenen Tagen in der Region, die stolz vielen Touristen ihre Schönheiten zeigt und auch Einblick gewährt in das einfache Leben der Bauern und Winzer. Auch von Alltag und Festen der Ackerbürger und Handwerker in der romantischen kleinen Stadt Weikersheim erzählen viele Dinge, erinnern an die schwere Arbeit der Menschen und ihre Freude oder Andacht bei der Würdigung besonderer Ereignisse im Jahresreigen und in den Familien zwischen Taufe und Aussegnung.

Wie sorgfältig wurden Erstlingshemdchen und Säuglingsmützen genäht, aufwendig Taufkleidchen mit Namen bestickt, die heute noch an all die Kinder erinnern, die sie einst trugen. Einige Hefte verraten die Schreibermühungen der Schüler, die schon mit Tinte und Feder umgehen durften. Die Mädchen lernten in der Schule auch bereits das Stricken von Strümpfen und Handschuhen.

Die Arbeitskleidung der Menschen hier war derb, aber praktisch. Zum Kirchgang machte man sich „fein“, und an den hohen Festtagen zeigten auch die Männer gern, was sie darstellten. Ausgesprochen arm waren die Leute in diesem von der Sonne verwöhnten Land der Brunnen und Reben nicht.

Was eine Braut als Mitgift in den Ehestand brachte, ist auch im Weikersheimer Heimatmuseum zu besichtigen, die schöne Tracht der Hochzeiter, Handwerkszeug der Küfer und Winzer, Ausrüstung der Bauern und Jäger. Im Altenteilerstübchen liegt eine aufgeschlagene Bibel, in der Vitrine davor der versilberte und vergoldete Myrtenschmuck des